

Rauchgiftfahnder leben gefährlich

Kurdischer Drogendealer droht mit Blutrache

L e s e p r o b e

aus

DIE RACHE DES DEALERS

von **H.J. Prinz**

KOK Jürgen Renner, Rauschgiftfahnder des LKA, diskutiert mit seinen Kollegen von der Münchner Mordkommission 3 die Konsequenzen, die sich für ihn aus dem Racheschwur des Drogendealers ergeben:

Es war schon hell. Renner lag auf seiner neuen breiten Schlafcouch und starrte blicklos an die Decke. Einen Arm hatte er um Monika geschlungen, die – an seine Schulter geschmiegt – noch schlief, das lange, gewellte Haar über seine nackte Brust gebreitet. Der pochende Schmerz an seinem Auge ließ ihn nicht mehr schlafen. Aber er rührte sich nicht, um sie nicht schon zu wecken.

Seine Gedanken kreisten um Jochens Warnung gestern Abend. Blutrache! Daran hatte er gar nicht gedacht, als sie erfuhren, dass da jemand Rache an ihm nehmen wolle. Lange noch hatten sie darüber diskutiert, ob es in einer hochentwickelten Gesellschaft, wie die Bundesrepublik Deutschland sie repräsentierte, Blutrache überhaupt geben könne. Hier wandte man sich an die Gerichte. Doch galt das auch für die vielen ethnischen Ausländergruppen im Land, die gar nicht daran dachten sich zu integrieren ...?

Egon Mannhardt zeigte sich überraschend gut informiert.

„Blutrache war in Zeiten unterentwickelter Rechtsordnung ein den Familien- oder Sippenangehörigen zustehendes Recht, teils sogar die Pflicht, die Tötung oder Ehrkränkung eines Ange-

hörigen am Schuldigen oder an einem seiner Verwandten zu rächen“, erklärte der große, sportlich-schlanke Leiter der Mordkommission mit den ergrauten Schläfen und dem akkurat gestutzten, nikotingelben Oberlippenbart, seines Zeichens Kriminalhauptkommissar *de luxe*, wie die nicht mehr nur aus A 11 sondern aus A 12 besoldeten Hauptkommissare spaßhaft betitelt wurden. „Im europäischen Bereich wird sie in den Balkanländern wie Albanien heute noch praktiziert. Auch auf Korsika soll es sie noch geben, erst recht natürlich auf Sizilien ...“

„Wo die Mafia sie vorexerziert“, warf Sander trocken ein. „Genau. Darüber hinaus gibt es sie nach wie vor in Teilen der Türkei, insbesondere in Ost- und Mittelanatolien. Und auf der Ostseite des Schwarzen Meeres, im Kaukasus.“

„Die Bergvölker!“ brachte es Dornheim auf den Punkt. Er warf Renner einen bezeichneten Blick zu. Mit den zumeist einem rauen Bergklima ausgesetzten Menschen war nun mal nicht zu spaßen, das wussten sie, Albaner und Kurden mit eingeschlossen.

Mannhardt fuhr fort: „Die in diesen Ländern von Blutrache bedrohten Personen suchen heute nicht selten bei uns oder in anderen europäischen Staaten Asylschutz. Erfährt aber die Sippe, die eine Blutschuld zu rächen hat, in welchem Land oder in welcher Stadt sich die Gesuchten aufhalten, bietet denen auch die Emigration keinen Schutz. Und Auslöser einer Blutrache muss nicht unbedingt ein Tötungsdelikte sei. Auch verletzte Ehre kann eine Blutfehde zur Folge haben.“

Renner erkannte, was das für ihn bedeutete. Dani Kula, der in einem hasserfüllten Brief Allahs Strafe auf ihn herabbeschwor, war Albaner. Eine Freiheitsstrafe, die Renner ihm besorgt hatte, hat dessen Leben sicherlich beeinträchtigt und mag vor allem dessen Ehre und die seiner Familie oder Sippe verletzt haben. Für seinesgleichen sicherlich Grund genug zur Rache. Aber Grund zur Rache mochten auch genügend andere haben. Drasan Skoric zum Beispiel, der Clan-Chef der Albaner-

Connection, die im Kampf um den Münchner Drogenmarkt die Türken vom Stachus und vom Hauptbahnhof verdrängte. Am helllichten Tag schoss er auf Münchens belebtestem Platz, dem Karlsplatz, genannt Stachus, einen Konkurrenten nieder. Renner hatte ihn wenige Tage später festgenommen. Seitdem saß er in U-Haft. Wollte Renner vor jedem Groß- und Kleindealer, die er schon hinter Schloss und Riegel gebracht hatte, auf der Hut sein, dürfte er sich keinen Schritt mehr aus dem Haus wagen. Eine konkrete Gefahr ging da allenfalls von Faruk Ercan aus, dem Bruder des von ihm getöteten Bodyguard. Er war Kurde. Der Tod des Bruders mochten er und seine Sippe durchaus als Blutschuld werten, die gerächt werden müsse. Eiskalt war es Renner über den Rücken gelaufen, als er daran dachte, dass die Gefahr womöglich nicht allein ihm oder vielleicht Monika, sondern auch seiner Tochter gelten könnte. „Bei einem Tötungsdelikte“, erklärte Mannhardt weiter, muss die Blutrache in erster Linie an demjenigen vollzogen werden, der die Ursache dafür gesetzt hat. Das wärest in diesem Falle du.“ Er blickte Renner an, doch der zuckte nur die Schultern. Für ihn persönliche war das die geringste Sorge. „Ersatzweise kann sie an einem Verwandten vollstreckt werden“, fuhr der Leiter der Mordkommission fort. „Sie kann aber auch durch Versöhnung oder Bezahlung eines Blutgeldes abgewandt werden. Oder aber“, setzte er hinzu und grinste sarkastisch, „durch Verheiratung eines Mädchens aus der Sippe des Täters mit einem nahen Angehörigen des Getöteten.“ „Mit Monika vielleicht“ schlug Sander pfiffig vor. Mit seinem trockenen Humor traf er den Nagel meist auf den Kopf, doch jetzt wollte er lediglich von Renners Tochter ablenken. Keinen der Kollegen aber brachte er zum Lachen. Sie fanden es ganz und gar nicht spaßig. „Oder ich kaufe mich per Gehaltsabtretung frei“, entgegnete Renner aufgebracht. Oder mit meiner Tochter, fuhr es ihm durch den Kopf, und sein Magen krampfte sich schmerzhaft

zusammen. Verdammt noch mal, warum soll immer ich derjenige sein, der den Kopf hinhalten muss?

„Es gibt auch die Möglichkeit“, fuhr Mannhardt weiter fort, „durch Vermittlung von religiösen oder staatlichen Persönlichkeiten eine Blutfehde beizulegen.“

Die Runde hatte dafür nur ein müdes Lächeln. Als ob sich ein Mullah oder ihr Bundespräsident für einen Bullen einsetzte, dessen Schussabgabe überhaupt erst einmal zu prüfen wäre. Vielleicht entschuldigte man sich dafür besser, dachte Renner ergrimmt. Und wenn er künftig die Familie oder Sippe des Getöteten versorgte, würde man sicher davon absehen, an ihm Blutrache zu üben.

„Unter juristischen und moralischen Aspekten gilt Blutrache natürlich als vorsätzlicher Mord“, schloss Mannhardt. „Auch in der Türkei.“

„Sehr beruhigend“, entgegnete Renner zynisch. Er selbst würde sich zu wehren wissen, da hatte er keine Angst. Und was Monika betraf, die bei einem Angriff auf ihn in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, so hatte er die erste präventive Maßnahme bereits vorweggenommen. Er war ausgezogen. Und Monikas sowie seine neue Meldeadresse erfuhr niemand, weder über das Einwohnermeldeamt noch über Telekom. Seit damals, als nach ihrem erfolgreichen Istanbul-Einsatz seine Wohnung abgepackelt worden war, war die abgedeckt.

Doch was war mit seiner Tochter? Oder bildete er sich nur ein, dass auch Anja gefährdet sein könnte? Sie war weit ab vom Schuss, bisher. Wenn er den Kontakt zu ihr möglichst mied, würde kaum jemand überhaupt auf die Idee kommen, dass er eine erwachsene Tochter hatte. Vorerst aber musste er sich aber doch darum kümmern, dass sie zur Beamtenfachhochschule nach Fürstenfeldbruck kam, wo sie erste Einweisungswochen hatte. Danach begann für sie ein einjähriges Praktikum, das sie bei der Bereitschaftspolizei in Eichstätt absolvieren würde. Erst dann begann zusammen mit den aus dem mittleren

Dienst aufsteigenden Praktikern das eigentliche zweijährige Studium.

Mehr Sorgen musste er sich aber wohl doch um Monika machen. Mit seinem Auszug hatte er sie mehr oder weniger schutzlos zurückgelassen, damit aber wohl verhindert, dass seine Bleibe neuerlich abgefackelt würde. Für zwölf Jahre saß Ihan Dural, der Pate er Türken-Connection, ein. War damit garantiert, dass nicht er aus dem Gefängnis heraus die Fäden einer Blutfehde spann und Monika mit einbezog?

Noch lange hatten sie sich die Köpfe heiß geredet, bis sie endlich aufbrachen. Es war nicht bei der einen Halbe geblieben, auf die sie noch hatten gehen wollen. Wie üblich. Zu ihrer Überraschung war es draußen längst dunkel. In der U 6, die Renner am Marienplatz bestieg und die ihn direkt nach Großhadern brachte, sah er sich schon mal danach um, welche der späten Fahrgäste er eventuell im Auge behalten sollte. Bis er sich schließlich einen Narren schalt.

Doch als er im zwölften Stock des Hochhauses an der Sauerbruchstraße , in dem gerade zu dem Zeitpunkt, als er eine neue Bleibe suchte, ein Appartement mit rund vierzig Quadratmetern und grandiosem Ausblick über das Klinikum hinweg auf die verstreuten Randgemeinden und die Wälder im Süden und Westen der Stadt frei geworden war, den Schlüssel ins Schloss steckte und aufsperrn wollte, sprang die Schlossfalle sogleich zurück und gab die Tür frei. Verdammt noch mal, hatte er den nicht abgesperrt?
